

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 29 (1924-1925)
Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. *Schweizer Frauenblatt*, Verlag und Expedition Aarau, Bahnhofstrasse 43.
2. *Schweizerische Eltern-Zeitschrift*, Verlag Orell Füssli.
3. *Heimatstimmen* (illustriert), Verlag Manatschal, Ebner & Co. A.-G., Chur.
4. *Die Schulreform*, Verlag R. Suter & Co., Bern.
5. *Schweizerische Arbeitslehrerinnenzeitung*, Verlag Müller, Werder & Co., Zürich.
6. *Korrespondenzblatt des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen*.

Unser Büchertisch.

Das Unbewusste. Erscheinungen erklären oder erkennen heisst, sie als wahr oder richtig nachweisen. Der Nachweis geht in der Kausalreihe rückwärts, bis er an einer letzten nicht mehr zu beweisenden Aussage halt macht. Ihr kommt der Name „Hypothese“ zu. Ob die Hypothese brauchbar und wahr ist, entscheidet sich nach dem Bereich der Fälle, das sie widerspruchlos durchleuchtet.

Von diesen Erwägungen aus betrachtet müssen für die Gültigkeit einer letzten Aussage die ihr — wenn auch vielleicht nur scheinbar — widerstrebenden Fälle von ausgezeichneter Wichtigkeit sein. Widerstrebende Fälle, insbesondere zur Freudschen Hypothese vom Unbewussten zeigt in grösserer Anzahl Maag¹ auf. Das Unbewusste erscheint in der psychoanalytischen Auffassung als eine zweite Art Seele, deren Wollen und Denken neben der bewussten Psyche einherläuft. Es ergibt sich eine doppelte Spur, ohne dass die eine von der andern nach ihren Merkmalen in klarer Weise, wie es einen freuen würde, auseinandergehalten werden könnte. Das Unbewusste setzt sich, wie die von Maag herbeigezogenen Beispiele und Deutungen von Fehlleistung und Symptomhandlung aus den Freudschen Schriften erhärten, vielfach in schärfsten Gegensatz zum Bewusstsein. Würde ein Phänomen aus dem Bewusstsein heraus „weiss“ genannt werden müssen, so stellt es sich nach den Ergebnissen der Tiefenpsychologie infolge der Mitwirkung des absichtsvollen Unbewussten eigentlich als sein Gegenteil, als „schwarz“ dar.

Maag kommt auf Grund eigener — und wie er es nennt — unbefangener Studien zu der Auffassung, dass Fehlleistungen und Symptomhandlungen „ohne Ausnahme und ungezwungener aus psychischen Kräften und somatischen Zuständen“, die man immer gekannt hat, zu erklären sind. Er kann also der Freudschen Hypothese vom Unbewussten nicht zustimmen. Seinen Begriff des Unbewussten bezieht er auf die hereditäre Anlage, der indessen das Streben innewohnt, sich im Verlaufe des Lebens in Bewusstsein umzusetzen.

Zwei Begriffe des Unbewussten stehen sich somit gegenüber. Ihre Zahl kann leicht vermehrt werden. Bleuler² z. B. findet, dass alles, was im Bewusstsein vorkommt, auch unbewusst ablaufen kann. Er nähert sich der Freudschen Auffassung, scheidet sich aber zugleich wieder von ihr, indem er die latenten Gedächtnisspuren als etwas grundsätzlich Verschiedenes von den aktuellen Funktionen der unbewussten Psychismen sondert. Freud bezieht dieselben ins Unbewusste ein. Das Unbewusste der aufsehenerregenden Psychotherapie eines Coué scheint — so viel wir bis jetzt davon kennen — wiederum anderer Natur zu sein.

An dem Problem des Unbewussten tritt der Leidensweg der Wissenschaft deutlich zutage. Klare Erkenntnisse, brauchbare Hypothesen wollen erarbeitet sein. Generationen von Forschern bemühen sich um ein Phänomen, andere Generationen kritisieren. Wenn es gut geht, findet eine durch die Jahrhunderte sich hinziehende Frage eines Tages eine widerspruchslöse, wahre Antwort. Leibniz, der grosse deutsche Philosoph, sprach unseres Wissens zum erstenmal vom Unbewussten in Form von unbewussten Vorstellungen. Das war zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Heute, nach 200 Jahren, sind wir, wie die angeführten wissenschaftlichen Auffassungen beweisen, mit dem Problem noch nicht zu Rande gekommen.

¹ Dr. med. Paul Maag: „Geschlechtslehen und seelische Störungen“, Albert Zubauern, Verlag, Pforzheim 1924.

² E. Bleuler: Lehrbuch der Psychiatrie.

Was schadet es, wird man einwenden, als Praktiker benötigen wir die Wissenschaft nur von Ferne. Zugegeben, es lässt sich ohne Deutung der Erscheinungen — das ist doch wohl Aufgabe der Wissenschaft — vegetieren. Dr. Martha Sidler.

E. Pieczynska: **Tagore als Erzieher**. Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich.

Dieses feinsinnige, gedankenreiche, ursprünglich in französischer Sprache erschienene Büchlein von E. Pieczynska, der in Erzieherkreisen wohlbekannten Schriftstellerin, ist nun auch in deutscher Sprache herausgekommen. Die meisterhafte Übersetzung stammt von Clara Ragaz. Schon allein der beiden Namen bürgen dafür, dass das Büchlein uns nur Wertvolles bietet. Und wirklich, wer sich in das Werk des grossen indischen Erziehers versenken und zugleich auch seine menschlich grosse Persönlichkeit näher kennen lernen will, der findet hier eine wundervolle Einführung. Er findet aber noch mehr, er fühlt sich selbst nach der Lektüre unendlich bereichert. Darum sei das Buch, das sich in seiner geschmackvollen äussern Ausstattung übrigens auch trefflich zu Geschenkzwecken eignet, jeder Lehrerin aufs wärmste empfohlen. M. L.

Kürzlich ist im Verlage Grethlein & Co., Zürich, ein schmuckes Buch von Pestalozzi, **Mutter und Kind**, eine Abhandlung in Briefen über die Erziehung kleiner Kinder, herausgegeben von Heidi Lohner und Willi Schohaus, erschienen.

In der Einleitung schreibt Dr. W. Schohaus: „Was uns an diesem kleinen Werk wichtig sein muss, ist vor allem dies: Wir lernen hier den grossen Erzieher auf der Höhe seiner grössten Reife kennen, erhaben über seine früheren Einseitigkeiten. Wir halten ein Vermächtnis in Händen, in dem kurz und sehr übersichtlich — eigentlich nur in Umrissen — all seine edle Weisheit aufleuchtet und in dem wirklich nichts Wesentlichen unberücksichtigt bleibt.“ Schon Pestalozzi hatte die Einsicht gewonnen, die von modernen Pädagogen immer und immer wieder hervorgehoben, von der Öffentlichkeit jedoch noch zu wenig beachtet wird, „dass für die Bildung der Seele alles davon abhängt, wie die Gemeinschaft der Menschen sich gestaltet, da wo sie zuerst in Erscheinung tritt, im Verhältnis des Kindes zur Mutter“.

Über die weibliche Erziehung lesen wir z. B.: „Das grosse Problem in der weiblichen Erziehung besteht darin, jenen glücklichen, ausgeglichenen Seelenzustand zu schaffen, bei dem einerseits die Gefühle in keiner Weise vergewaltigt werden und andererseits auch das Urteil keine Beeinflussung oder Beeinträchtigung erfährt. Das ausgeprägte Überwiegen des Gefühls, das sich im weiblichen Charakter offenbart, erfordert nicht nur die hellsehendste, sondern auch die liebevollste Aufmerksamkeit bei denen, die es in Einklang mit der Entwicklung der Fähigkeiten des Intellekts und des Willens zu bringen wünschen.“

Es ist nur Vorurteil, wenn man annimmt, dass die Aneignung von Wissen und die Pflege des Intellekts nicht sehr gründlich und umfassend sein dürfen, da sie sonst leicht dem weiblichen Charakter seine Einfachheit und alles, was ihn wirklich liebenswert macht, rauben können. Alles hängt nur davon ab, in welcher Absicht und in welchem Geiste das Wissen erworben wird. Der Endzweck soll ein solcher sein, der der menschlichen Natur zur Ehre gereicht, und der Geist soll derselbe sein, welcher allen Reizen des weiblichen Charakters eigen ist:

nicht laut, nicht aufdringlich —
sondern in sich gekehrt.

Dann wird Bescheidenheit die Zuverlässigkeit des Wissens sichern und Feinfühligkeit das Herz vor Irrungen des Empfindens bewahren.“

Diese Probe soll genügen. Sie spricht für das Buch, das zum erstenmal in deutscher Sprache veröffentlicht wurde und mit vier schönen Abbildungen geschmückt ist. Hoffentlich wird es von manchem Erzieher gelesen.

Romain Rolland: **L'Ame enchantée, II: L'Eté**. Paris, Ollendorf 1924.

In *L'Eté*, der Fortsetzung von *Annette et Sylvie*¹ (als *Annette und Sylvia* letzten Frühling im Kurt Wolff-Verlag, München, deutsch erschienen) reift Annettes tiefe, vielfältige, ihr und andern schwer ergründliche Natur zu ihrer ganzen Fülle.

Die innere Freiheit preisgeben durch eine Heirat mit dem wesensfremden Mann kann sie weder um ihrer selbst, noch um des Kindes willen. Er schenkt ihr eine Spanne wunschlosen Glückes, Sättigung unendlichen Liebesdranges, und mutig nimmt die Allein-

¹ Siehe „Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung“ vom 15. Februar 1924.

stehende alle Pflichten der Mutterschaft auf sich. Plötzlicher Vermögensverlust lässt sie durch den Kampf ums Dasein das wahre Gesicht des Lebens erkennen. Die Bitternis wachsender Entfremdung bleibt so viel Gemeinsames und so viel Verschiedenes aufweisenden Charakteren wie Annette und ihrem Sohne Marc nicht erspart. Schwerer aber noch leidet Annette unter dem Zwiespalt in ihrem Innern, unter dem Überwiegen der Liebeskräfte. Ihretwillen warten Annette schmerzliches Nichtverstehen und getäuschte Hoffnung; sie verstricken sie in seelenmörderische Leidenschaft, von der sie nur um den Preis furchtbaren Leidens Befreiung erlangt. Der wiedergeborenen Seele aber erschliesst sich eine Weltdeutung von erhabener Grösse. — Das Eigenartigste an diesem Werk ist die Erhellung des inwendigen Beseligtseins einer einsamen Frau, ihres jenseits von Worten und Gedanken dahinströmenden wachen Träumens.

Stattliche Breviere scharfsichtiger Frauenpsychologie, feinsinniger Aussprüche über künstlerische Intuition, bitterer Sarkasmen über die kleinen und grossen Ironien des Lebens, pessimistischer Naturbetrachtungen, wundervoll harmonischer Gedankenprägungen liessen sich aus *L'Été* zusammenstellen. Dazu enthält es in den Annettes Sohn und ihrer Nichte gewidmeten Kapiteln ergreifende Aufschlüsse über das Leiden der Kinder an sich und der Welt, über ihren besondern Erfahrungs- und Gedankenkreis, ihre eigentümliche Logik, der die Erwachsenen verständnislos gegenüberstehen. H. B.

Dr. W. Lietzmann: **Methodik des mathematischen Unterrichts**, II. Teil. Verlag von Quelle und Meyer, Leipzig 1923.

In einem stattlichen Bande (er umfasst 351 Seiten) gibt uns Dr. Lietzmann eine Übersicht der gesamten Methodik für den mathematischen Unterricht. Angenehm berührt die Tatsache, dass der Verfasser nicht als Autokrat auftritt, der uns seine allein seligmachende Methode aufdrängen will. Er sagt selbst im Vorwort, dass es für Lehrer nicht *einen* Weg gibt, sondern *viele*. Jeder Lehrer hat aus Methoden und Beispielen dasjenige herauszuwählen, was seinem Denken liegt; nur dann wird er als lebendiges Werkzeug seinen Schülern den Lehrstoff übermitteln können.

Entsprechend dieser Auffassung bringt das Buch eine Fülle von Stoff und Anregungen, erläutert und begutachtet sie, gestützt auf die Erfahrungen eines Lehrers, der viel Verständnis für die Jugend und für ihre Denkschwierigkeiten hat.

Beim einfachen Zählen und den vier Rechenoperationen fängt es an — gleich brauchbar für Volksschulen und höhere Lehranstalten, da auch Schreibweise, Ausdrucksform und Anschauungsgegenstände eingehend behandelt werden.

Dann folgt das gesamte Gebiet der Geometrie, beim propädeutischen Anschauungsunterricht beginnend, zur Geometrie der Ebene und des Raumes und zur Trigonometrie übergehend. Lietzmann sagt sich energisch von der alten Methode umständlicher Beweisführung los in den Fällen, wo Anschauung und gesunder Menschenverstand weit bessere Dienste leisten. Sein Satz über die Trigonometrie ist bezeichnend für das ganze Werk. Das Ideal von heute ist „formelarm, aber anwendungsreich“.

In den weiteren Kapiteln bewegt sich der Verfasser ausschliesslich im Lehrbereich der höheren Lehranstalten: Arithmetik, Zahlentheorie, Algebra, analytische Geometrie und Analysis mit Einschluss der Infinitesimalrechnung. Reicht aber der Unterrichtsstoff weit über den Rahmen der Volks- und Mittelschulen hinaus, so sind doch gewisse Kapitel, wie dasjenige über die Einführung des Funktionsbegriffes, über die graphische Darstellung usw. für alle Lehrer der Naturwissenschaften wertvoll.

Das Werk Lietzmans gewinnt an Wert durch 84 sehr anschauliche Textfiguren und 8 Tafeln. Dr. A. Leuch.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin in St. Gallen, zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei Bähler & Co. in Bern.

Stellenvermittlungszentrale des Schweizerischen Lehrerinnenvereins
Rütlistrasse 47 **Basel** Telefon 3356
